



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Cultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1896

Drittes Kapitel: Die alten Autoren

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75377)

Cypressen nebst wildem Buschwerk. In der heiligen Geschichte wird es, man kann kaum sagen wie, gebräuchlich, die Darstellung der Geburt Christi in die möglichst prachtvollen Ruinen eines Palastes zu verlegen.¹⁾ Daß dann endlich die künstliche Ruine zum Requisit prächtiger Gartenanlagen wurde, ist nur die praktische Aeußerung desselben Gefühls.

Drittes Capitel.

Die alten Autoren.

Unendlich wichtiger aber als die baulichen und überhaupt künstlerischen Reste des Alterthums waren natürlich die schriftlichen, griechische sowohl als lateinische. Man hielt sie ja für Quellen aller Erkenntniß im absolutesten Sinne. Das Bücherwesen jener Zeit der großen Tünder ist oft geschildert worden; wir können nur einige weniger beachtete Züge hier beifügen.²⁾

So groß die Einwirkung der alten Schriftsteller seit langer Zeit und vorzüglich während des 14. Jahrhunderts in Italien erscheint, so war doch mehr das Längstbekannte in zahlreichere Hände verbreitet als Neues entdeckt worden. Die gangbarsten lateinischen Dichter, Historiker, Redner und Epistolographen nebst einer Anzahl lateinischer Uebersetzungen nach einzelnen Schriften des Aristoteles, Plutarch und weniger anderen Griechen bildeten wesentlich den Vor-

docet atque obiter plurima scita sane quam digna commemorat. Venedig, Aldus Manutius 1499. Vgl. über dieses höchst merkwürdige Buch u. A. Didot, *Alde Manuce*, Paris 1875, S. 132–142 und Gruyer, *Raphael et l'antiquité* I, p. 191 ff. J. Burckhardt, *Geschichte der Renaissance in Italien* S. 43 fg. und die Schrift von A. Jlg., Wien 1872.

¹⁾ Während alle Kirchenväter und alle Pilger nur von einer Höhle wissen. Auch die Dichter können des

Palastes entbehren. Vgl. Sannazaro, *de partu Virginis*, L. II, v. 284 ff.

²⁾ Hauptsächlich aus Vespasiano Fiorentino, im I. Bande des *Spicileg. romanum* von Mai, nach welcher Ausgabe im Vorhergehenden und Folgenden citirt ist; eine neuere Ausgabe von Bartoli, Firenze 1859. Der Autor war ein florentinischer Bücherhändler und Copienlieferant um die Mitte des 15. Jahrh. und nach derselben.

rath, an welchem sich wenige Auserwählte in der Generation des Boccaccio und Petrarca begeisterten. Letzterer besaß und verehrte bekanntlich einen griechischen Homer, ohne ihn lesen zu können; eine vollständige lateinische Uebersetzung der Ilias und Odyssee hat auf seinen Antrieb und nicht ohne Boccaccios Unterstützung ein calabresischer Grieche, Leonzio Pilato, elend genug zu Stande gebracht.¹⁾ Erst mit dem 15. Jahrhundert beginnt die große Reihe neuer Entdeckungen, die systematische Anlage von Bibliotheken durch Copiren und der eifrigste Betrieb des Uebersetzens aus dem Griechischen. Aber dieser Eifer blieb nicht immer rein. Vielmehr entwickelte sich mit der Sehnsucht der Lernenden nach neuen Schätzen die Lust der Lehrenden, diese Sehnsucht auch auf unredliche Weise zu befriedigen; man gab daher entweder, wie Annius von Viterbo unter dem Namen des Berosus und Manetho, Archilochus und Cato selbstfabricirte Schriften heraus oder man entstellte wie Georg Trapezuntius beim Eusebius, B. Fazio beim Arrian, besonders bei Uebersetzungen aus dem Griechischen, den Text in rücksichtslofester Weise, theils durch willkürliche Einschreibungen aus anderen echten Schriften, theils durch absichtliche Aenderungen zu Gunsten eines bessern lateinischen Stils.²⁾

Ohne die Begeisterung einiger damaligen Sammler, welche sich bis zur äußersten Entbehrung anstrebten, besäßen wir ganz gewiß nur einen kleinen Theil zumal der griechischen Autoren, welche auf unsere Zeit gekommen sind. Papst Nicolaus V. hat sich schon als Mönch in Schulden gestürzt, um Codices zu kaufen oder copiren zu lassen; schon damals bekannte er sich offen zu den beiden großen Passionen der Renaissance: Bücher und Bauten.³⁾ Als

¹⁾ Vgl. darüber Petr. Epist. fam. ed. Fracass. L. XVIII, 2, XXIV, 12, var. 25 u. die Bemerkungen von Fracassetti in der italienischen Uebersetzung Bd. IV, S. 92—101, V, S. 196 ff. Dasselbst auch über das Bruchstück einer Homerübersetzung vor Pilato.

²⁾ Reiche Nachweise bei H. Förster: Francesco Zabbeccari und die Briefe

des Libanius, Stuttg. 1878, besonders S. 274—278.

³⁾ Vespas. Fior. p. 31. Tommaso da Serezana usava dire, che dua cosa farebbe, segli potesse mai spendere, ch'era in libri e murare. E l'una e l'altra fece nel suo pontificato. — Seine Uebersetzer s. bei Aen. Sylvius, de Europa, cap. 59, p. 459.

Papst hielt er Wort; Copisten schrieben und Späher suchten für ihn in der halben Welt, Perotto erhielt für die lateinische Uebersetzung des Polybius 500 Ducaten, Guarino für die des Strabo 1000 Goldgulden und sollte noch weitere 500 erhalten, als der Papst zu früh starb. Filelfo sollte für eine würdige metrische Homerübersetzung 10,000 Goldgulden bekommen, wurde aber durch den Tod des Papstes verhindert, sich von Mailand nach Rom zu begeben. Mit 5000 oder, je nachdem man rechnete, 9000 Bänden ¹⁾ hinterließ er diejenige eigentlich für den Gebrauch aller Curialen bestimmte Bibliothek, welche der Grundstock der Vaticana geworden ist; im Palaste selber sollte sie aufgestellt werden, als dessen edelste Zier, wie es einst König Ptolemaeus Philadelphus zu Alexandrien gehalten. Als er wegen der Pest (1450) mit dem Hofe nach Fabriano zog, wo damals, wie heute noch, das beste Papier hergestellt wurde, nahm er seine Uebersetzer und Compileratoren dahin mit, auf daß sie ihm nicht wegstürben.

Der Florentiner Niccolò Niccoli ²⁾, Genosse des gelehrten Freundeskreises, welcher sich um den ältern Cosimo Medici versammelte, wandte sein ganzes Vermögen auf Erwerb von Büchern; endlich, da er nichts mehr hatte, hielten ihm die Medici ihre Kassen offen für jede Summe, die er zu solchen Zwecken begehrte. Ihm verdankt man die Bervollständigung des Ammianus Marcellinus, des Cicero de oratore, die maßgebend gebliebene Handschrift des Lucretius u. A. m.; er bewog den Cosimo zum Ankauf des trefflichsten Plinius aus einem Kloster zu Lübeck. Mit einem großartigen Zutrauen ließ er seine Bücher aus, ließ die Leute auch bei sich lesen, so viel sie wollten, und unterredete sich mit ihnen über das Gelesene. Seine Sammlung, 800 Bände zu 6000 Goldgulden gewerthet, kam nach seinem Tode (1437) durch Cosimos Vermittelung an das Kloster S. Marco mit Bedingung der Oeffentlichkeit und bildet noch heute einen Schmuck der laurentianischen Bibliothek.

Ganz besonders ist hier G. Voigt, die Wiederbelebung des class. Alterthums, 5. Buch zu vgl.

¹⁾ Vespas. Fior. p. 48 und 658. 665. Vgl. J. Mannetti, Vita Nicolai V.

bei Murat. III, II, Col. 925 fg. — Ob und wie Calixt III. die Sammlung wieder theilweise verzettelte, s. Vespas. Fior., p. 284 fg. mit Mais Anmerkung.

²⁾ Vespas. Fior. p. 617 fg.

Von den beiden großen Bücherfindern Guarino und Poggio ist der letztere ¹⁾, zum Theil als Agent des Niccoli, bekanntlich auch in den süddeutschen Abteien thätig gewesen, und zwar bei Anlaß des Concils von Constanz. Er fand dort sechs Reden des Cicero und den ersten vollständigen Quintilian, die Sangallensische, jetzt Zürcher Handschrift; binnen 32 Tagen soll er sie vollständig und zwar sehr schön abgeschrieben haben. Den Silius Italicus, Manilius, Lucretius, Val. Flaccus, Ascon. Pedianus, Columella, Celsus, N. Gellius, Statius, Frontinus, Vitruvius, Priscianus u. m. N. konnte er wesentlich vervollständigen; mit Lionardo Aretino zusammen brachte er die zwölf letzten Stücke des Plautus zum Vorschein, so wie die Verrinen des Cicero und des Letztern Schriften: Brutus und „vom Redner“.

Aus antikem Patriotismus sammelte der berühmte Grieche Cardinal Bessarion ²⁾ 600 Codices, heidnischen wie christlichen Inhalts, mit ungeheuren Opfern (30,000 Goldgulden) und suchte nun einen sichern Ort, wohin er sie stiften könne, damit seine unglückliche Heimath, wenn sie je wieder frei würde, ihre verlorene Literatur wieder finden möchte. Die Signorie von Venedig erklärte sich zum Bau eines Locales bereit, und noch heute bewahrt die Marcusbibliothek einen Theil jener Schätze. ³⁾

Das Zusammenkommen der berühmten mediceischen Bibliothek hat eine ganz besondere Geschichte, auf welche wir hier nicht eingehen können; der Hauptsammler für Lorenzo magnifico war Johannes Lascaris. Nach der Vertreibung der Medici kam sie ins Kloster der Dominikaner, dann wurde sie getheilt und verschleudert. Vieles aus ihr erwarb 1508 der Cardinal Franciotto della Rovere; Manches aus der Hinterlassenschaft des Vaters hat der Sohn Giovanni Medici (Leo X.) stückweise zurückkaufen müssen. ⁴⁾

Die urbinatische Bibliothek ⁵⁾ (jetzt im Vatican) war durchaus

¹⁾ Vespas. Fior. p. 457 fg.

²⁾ Vespas. Fior. p. 193. Vgl. Marin Sanudo, bei Murat. XXII, Col. 1185 fg.

³⁾ Wie man einzuweilen damit umging, s. bei Malipiero Ann. veneti,

Arch. stor. VII, II. p. 653. 655.

Vgl. oben S. 73.

⁴⁾ Vespas. Fior. p. 124 fg.

⁵⁾ Excurs XVII. siehe am Ende des Abschnittes.

die Gründung des großen Federigo von Montefeltro (S. 46 fg.), der schon als Knabe zu sammeln begonnen hatte, später beständig 30 bis 40 Scrittori an verschiedenen Orten beschäftigte und im Verlauf der Zeit über 30,000 Ducaten daran wandte. Sie wurde, hauptsächlich mit Hilfe Vespasianos, ganz systematisch fortgesetzt und vervollständigt, und was dieser davon berichtet, ist besonders merkwürdig als Idealbild einer damaligen Bibliothek. Man besaß z. B. in Urbino die Inventarien der Vaticana, der Bibliothek von S. Marco in Florenz, der viscontinischen Bibliothek von Pavia, ja selbst das Inventar von Oxford, und fand mit Stolz, daß Urbino in der Vollständigkeit der Schriften des einzelnen Autors jenen vielfach überlegen sei. In der Masse wog vielleicht noch das Mittelalter und die Theologie vor (201 unter 772); da fand sich eine große Sammlung der Kirchenväter, der ganze Thomas von Aquino, der ganze Albertus magnus, der ganze Bonaventura u.; sonst war die Bibliothek sehr vielseitig und enthielt z. B. alle irgend herbeizuschaffenden medicinischen Werke. Unter den „Moderni“ standen die großen Autoren des 14. Jahrhunderts, z. B. Dante, Boccaccio mit ihren gesammten Werken oben an; dann folgten 25 auserlesene Humanisten, immer mit ihren lateinischen und italienischen Schriften und allem, was sie übersetzt hatten. Unter den griechischen Codices überwogen sehr die Kirchenväter, doch heißt es bei den Classikern u. a. in einem Zuge: alle Werke des Sophokles, alle Werke des Pindar, alle Werke des Menander — ein Codex, der offenbar frühe¹⁾ aus Urbino verschwunden sein muß, weil ihn sonst die Philologen bald edirt haben würden.²⁾

Neben denen, die Bücher sammeln, finden sich aber schon früh solche, die vor dem übermäßigen Sammeln warnen und zwar nicht

¹⁾ Etwa bei der Einnahme von Urbino durch das Heer Cesare Borgia's? — Mai bezweifelt die Existenz der Handschrift, ich kann aber nicht glauben, daß Vespasiano etwa die bloßen Synonymexcerpte aus Menander, bekanntlich nur ein paar hundert Verse, mit „tutte le opere“ und in jener Reihe

umfangreicher Codices (mochte es auch nur unser jetziger Sophokles und Pindar sein) aufgeführt haben würde. Es ist nicht undenkbar, daß jener Menander noch einmal zum Vorschein komme.

²⁾ Excurs XVIII. siehe am Ende des Abschnittes.

etwa bloß Verächter der Wissenschaft, sondern Forscher, die es mit der Gelehrsamkeit redlich meinen, von der Sammelwuth jedoch Gefahren befürchten. So eifert schon Petrarca gegen die neue Modethorheit des unnützen Anhäufens von Büchern, und in demselben 14. Jahrhundert scherzt Giovanni Manzini über Andreolo de Dchis, einen siebenzigjährigen Brescianer, der gerne Haus und Hof, seine Frau und sich selbst hingegeben hätte, um seine Bibliothek zu vergrößern. ¹⁾ Später blickt man auf recht alte Handschriften verächtlich hin: Polizian wird verspottet, weil er die Handschriften, wie die Weine, mehr nach ihrem Alter als ihrem Gehalte prüfe. ²⁾

Von der Art, wie damals Handschriften und Bibliotheken entstanden, erhalten wir auch manchmal Rechenschaft. ³⁾ Der directe Ankauf eines ältern Manuscriptes, welches einen raren oder allein vollständigen oder gar nur einzig vorhandenen Text eines alten Autors enthielt, blieb natürlich eine seltene Gabe des Glückes und kam nicht in Rechnung. Unter den Copisten nahmen diejenigen, welche griechisch verstanden, die erste Stelle und den Ehrennamen Scrittori im vorzugsweisen Sinne ein; es waren und blieben ihrer wenige, und sie wurden hoch bezahlt. ⁴⁾ Die übrigen, Copisti schlechtweg, waren theils Arbeiter, die einzig davon lebten, theils Mönche, sogar auch Nonnen, die das Schreiben als gottgefälliges Werk betrachteten und übten, theils Schulmeister und arme Gelehrte, die eines Nebengewinnes bedurften. In der Zeit der beginnenden Renaissance waren die Lohnschreiber sehr selten und unzuverlässig,

¹⁾ W. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter, 2. Auflage, Leipzig 1875, S. 392 ff. 405 ff. 505 u. a. m. Siehe auch das Gedicht de officio scribae des Phil. Beroaldus (Opuseula, Bas. 1509 fol. LXXI fg.), der freilich mehr den öffentlichen Schreiber im Auge hat.

²⁾ Matth. Bossus an Balth. Crassus in M. B. Epist. pars tertia Venet. 1502 No. 92. 93.

³⁾ Gaye, Carteggio I, p. 164.

⁴⁾ Wenn Piero de' Medici beim

Tode des bücherliebenden Königs Matthias Corvinus von Ungarn voraussetzt, die Scrittori würden fortan ihre Preise ermäßigen müssen, da sie sonst von Niemandem mehr (seil. als von uns) beschäftigt würden, so kann dies nur auf die Griechen gehen; denn Kalligraphen, auf welche man es zu deuten versucht wäre, gab es fortwährend viele in ganz Italien. — Fabroni Laurent. magn. Adnot. 156. Vgl. Adnot. 154.

so daß sich z. B. Petrarca bitter über ihre Saumseligkeit und Unwissenheit beklagt; im 15. Jahrhundert wurden sie häufiger, brachten auch zu ihrem Berufe ein größeres Wissen mit, kamen aber in der Correctheit der Arbeit niemals der peinlichen Gewissenhaftigkeit der alten Mönche gleich. Zudem waren sie, wie es scheint, verdrossen bei ihrer Arbeit; selten fügten sie ihren Codices Unterschriften bei, und thaten sie es, so geschah es ohne jenen lustigen Humor, oder jenes stolze Bewußtsein von ihrer segensreichen Thätigkeit, die uns bei französischen und deutschen Handschriften jener Zeit oft so unerwartet überraschen. Dies ist um so merkwürdiger, als die Copisten von Rom um die Zeit Nicolaus' V. meist Deutsche und Franzosen waren ¹⁾, wahrscheinlich Leute, die etwas bei der Curie zu suchen hatten und ihren Lebensunterhalt herauschlagen mußten. Als nun z. B. Cosimo Medici für seine Lieblingsgründung, die Badia unterhalb Fiesole, rasch eine Bibliothek herstellen wollte, ließ er den Vespasiano kommen und erhielt den Rath: auf den Kauf vorräthiger Bücher zu verzichten, da sich, was man wünsche, nicht vorräthig finde, sondern schreiben zu lassen; darauf machte Cosimo einen Accord mit ihm auf tagtägliche Auszahlung, und Vespasiano nahm 45 Schreiber und lieferte in 22 Monaten 200 fertige Bände. ²⁾ Das Verzeichniß, wonach man verfuhr, hatte Cosimo von Nicolaus V. ³⁾ eigenhändig erhalten. (Natürlich überwog die kirchliche Literatur und die Ausstattung für den Chordienst weit das Uebrige.)

Die Handschrift war jene schöne neu italienische, die schon den Anblick eines Buches dieser Zeit zu einem Genuß macht, und deren Anfang schon ins 14. Jahrhundert hinaufreicht. Papst Nicolaus V., Poggio, Giannozzo Mannetti, Niccolò Niccoli und andere berühmte Gelehrte waren von Hause aus Calligraphen und verlangten und

¹⁾ Auch die berühmte Miniaturenbibel von Urbino ist von einem Franzosen, einem Arbeiter Vespasianos, geschrieben. Ueber deutsche Copisten in Italien vgl. ferner G. Campori in *Artisti italiani e stranieri negli Stati Estensi*, Modena 1855, S. 277

u. *Giornale di erudizione artistica* Band II, Seite 360 ff. Wattenbach, *Schriftwesen*, S. 411, N. 5. Deutsche Drucker unten S. 240, N. 1.

²⁾ *Vespas. Fior.* p. 335.

³⁾ *Excurs XIX.* siehe am Ende des Abschnittes.

duldeten nur Schönes. Die übrige Ausstattung, auch wenn keine Miniaturen dazu kamen, war äußerst geschmackvoll, wie besonders die Codices der Laurentiana mit ihren leichten linearen Anfangs- und Schlußornamenten beweisen. Das Material war, wenn für große Herren geschrieben wurde, immer nur Pergament, der Einband in der Vaticana und zu Urbino gleichmäßig ein Karmosinjammet mit silbernen Beschlägen. Bei einer solchen Gesinnung, welche die Ehrfurcht vor dem Inhalt der Bücher durch möglichst edle Ausstattung an den Tag legen wollte, ist es begreiflich, daß die plötzlich auftauchenden gedruckten Bücher Anfangs auf Widerstand stießen. Die Abgesandten des Cardinal Bessarion spotteten, als sie bei Constantin Lascaris das erste gedruckte Buch sahen, über „die bei den Barbaren in einer Stadt Deutschlands“ gemachte Erfindung; Federigo von Urbino „hätte sich geschämt“, ein gedrucktes Buch zu besitzen.¹⁾

Die müden Abschreiber aber — nicht die, welche vom Copiren lebten, sondern die Vielen, welche ein Buch abschreiben mußten, um es zu haben — jubelten, trotzdem sie in Abhandlungen und Gedichten gefeiert und zur Fortsetzung ihres löblichen Werkes ermuntert wurden, über die deutsche Erfindung.²⁾ Für die Vervielfältigung der Römer und dann auch der Griechen war sie in Italien bald und lange nur hier thätig, doch ging es damit nicht so rasch, als man bei der allgemeinen Begeisterung für diese Werke hätte denken sollen. Nach einiger Zeit bilden sich Anfänge der modernen Autors- und Verlagsverhältnisse³⁾, und unter Alexander VI. kam die prä-

¹⁾ Vespas. Fior. p. 129

²⁾ Artes — Quis labor est fessis demptus ab articulis, in einem Gedicht des Robertus Ursus um 1470, Rerum ital. scriptt. ex codd. Florent. Tom. II, Col. 693. Er freut sich etwas früh über die zu hoffende rasche Verbreitung der classischen Autoren. Vgl. Libri, Hist. des sciences mathématiques II, 278 fg. Vgl. ferner das Lobgedicht des Lorenzo Valla, mitgetheilt in der Hist. Zeitschrift XXXIII,

S. 62. — Ueber die Drucker in Rom, die ersten waren Deutsche: Hahn, Pannartz, Schweinheim, Gaspar. Veron. Vita Pauli II, bei Murat. III, Col. 1046 und Laire, Spec. hist. typographiae Romanae XV. saeculi, Rom 1778 (Gregorovius VII, 525 bis 533). Das erste Privilegium in Venedig s. Marin Sanudo, bei Murat. XXII, Col. 1189.

³⁾ Etwas Aehnliches hatte schon zur Zeit des Schreibens existirt, s. Vesp.

ventive Censur auf, indem es jetzt nicht mehr leicht möglich war, ein Buch zu vernichten, wie noch Cosimo sich von Filelfo ausbedingen konnte.¹⁾

Wie sich nun allmählich, im Zusammenhang mit dem fortschreitenden Studium der Sprachen und des Alterthums überhaupt, eine Kritik der Texte bildete, ist so wenig ein Gegenstand dieses Buches als die Geschichte der Gelehrsamkeit überhaupt. Nicht das Wissen der Italiener als solches, sondern die Reproduktion des Alterthums in Literatur und Leben muß uns beschäftigen. Doch sei über die Studien an sich noch eine Bemerkung gestattet.

Die griechische Gelehrsamkeit concentrirt sich wesentlich auf Florenz und auf das 15. und den Anfang des 16. Jahrhunderts. Sie ist niemals so allgemein gewesen wie die lateinische, theils, weil sie unendlich viel größere Schwierigkeiten zu besiegen hatte, theils und besonders weil das Bewußtsein von der römischen Superiorität und ein instinktiver Haß gegen die Griechen die Italiener von dem Studium der griechischen Sprache eher entfernte als demselben zuführte.²⁾ Die von Petrarca und Boccaccio, so dilettantisch auch ihre eigene Beschäftigung mit dem Griechischen sein mochte, ausgehende Anregung war groß, äußerte ihre Wirkungen aber nicht unmittelbar auf die zeitgenössische Generation; andererseits starb mit der Colonie gelehrter griechischer Flüchtlinge auch das Studium des Griechischen in den 1520er Jahren weg³⁾, und es war ein

Fior. p. 656 fg. über die Weltchronik des Zambino von Pistoja.

¹⁾ Fabroni Laurent. magn. Adnot. 212. — Es geschah in Betreff der Schmähschrift de exilio.

²⁾ Excurs XX. siehe am Ende des Abschnittes.

³⁾ Das Aussterben dieser Griechen constatirt Pierius Valerianus, de infelicitate literat. bei Anlaß des Joh. Lascaris, ed. Mencken S. 332. Und Paulus Jovius am Ende seiner Elo-

gia literaria sagt von den Deutschen: . . . quum literae non latinae modo cum pudore nostro, sed graecae et hebraicae in eorum terras fatali commigratione transierint. (Gegen 1540.) Ähnlich hatte schon fast sechszig Jahre früher (1482) Joh. Argypulos ausgerufen als er in seinem Hörsaal in Rom den jungen Neuchlin Thucydides übersezen hörte: Graecia nostra exilio transvolavit Alpes.

rechtes Glück, daß Nordländer (Agricola, Reuchlin, Erasmus, die Estienne, Budäus) sich desselben freilich zum Schmerze der tiefer blickenden Italiener inzwischen bemächtigt hatten. Jene Colonie hatte begonnen mit Manuel Chrysoloras (seit 1396) und hatte in Georg von Trapezunt seit 1430 einen Fortsetzer gefunden; zur Zeit des Florentiner Concils hatten Gemisthos Pletho und Cardinal Bessarion eine große Begeisterung für das Griechische erweckt; dann kam Theodoros Gaza (1444), endlich um die Zeit der Eroberung Constantinopels und nachher Johannes Argyropulos, Demetrios Chalcondylas, der seine Söhne Theophilos und Basilios zu tüchtigen Griechen erzog, Andronikos Kallistos, Markos Musuros und die Familie der Lascaris, nebst Anderen mehr. Nur wenige Griechen fanden in Italien die Stellung, welche sie wünschten; Einige, und grade die Besten, wie Gaza, geriethen bald in unwürdige Vernachlässigung; nicht Wenige kehrten, bitter enttäuscht in ihre Heimath zurück. Seit jedoch die Unterwerfung Griechenlands durch die Türken vollständig war, gab es keinen neuen gelehrten Nachwuchs mehr, ausgenommen die Söhne der Flüchtlinge und vielleicht ein paar Candioten und Cyprioten. Daß nun ungefähr mit dem Tode Leos X. auch der Verfall der griechischen Studien im Allgemeinen beginnt, hatte wohl zum Theil seinen Grund in einer Veränderung der geistigen Richtung überhaupt ¹⁾ und in der bereits eingetretenen relativen Sättigung mit dem Inhalt der classischen Literatur; gewiß ist aber auch die Coincidenz mit dem Aussterben der gelehrten Griechen keine ganz zufällige. Das Studium des Griechischen unter den Italienern selbst erscheint, wenn man die Zeit um 1500 zum Maßstab nimmt, gewaltig schwunghaft; damals lernten diejenigen Leute griechisch reden, welche es ein halbes Jahrhundert später noch als Greise konnten, wie z. B. die Päpste Paul III. und Paul IV. ²⁾ Gerade diese Art von Theilnahme aber setzte den Umgang mit geborenen Griechen voraus. Diese gingen in ihrem Stolze manchmal sehr weit, wurden anfänglich zwar zurückgewiesen, wie Argyropulos mit seiner Beschimpfung Ciceros, durften

¹⁾ Ranke, Päpste, I, 486 ff. — Man vgl. das Ende dieses Abschnittes.

²⁾ Tommaso Gar, Relazioni della corte di Roma, I, p. 338. 379.

aber später, selbst wenn sie sich nur griechischer Väter oder Großväter rühmen konnten, wie Antonio Ferrari (*il Galateo* gest. 1516) ungestraft die stärksten Worte gegen Italien und seine Cultur gebrauchen.¹⁾

Außerhalb Florenz hatten Rom und Padua fast immer, Verona, Ferrara, Venedig, Perugia, Pavia, Bologna u. a. Städte wenigstens zeitweise, besoldete Lehrer des Griechischen.²⁾ Unendlich viel verdankte das griechische Studium der Dffizin des Aldo Manucci zu Venedig, wo die wichtigsten und umfangreichsten Autoren zum erstenmal griechisch gedruckt wurden. Aldo wagte seine Habe dabei; er war ein Editor und Verleger, wie die Welt wenige gehabt hat.³⁾

Neben den classischen gewannen auch die orientalischen Studien einen ziemlich bedeutenden Umfang.⁴⁾ Schon Dante hat das Hebräische sehr geschätzt, wenn er es auch schwerlich verstanden hat; vom 15. Jahrhundert an begnügten sich die Gelehrten nicht mehr damit, das Hebräische zu schätzen, sondern versuchten auch, sich eine gründliche Kenntniß desselben anzueignen. Doch diese wissenschaftliche Be-

¹⁾ de situ Japygiae, Basel 1558, p. 103: Graeci sumus et hoc nobis gloriae accedit. Progenitores mei Graeci sacerdotes fuere . . . Pudet me in Italia natum fuisse . . . Graecia sua vetustate suaque fortuna, Italia suis consiliis, suisque discordiis perit. Utaque alienigenis servit, haec sponte, illa invita Graecia Italiam saepe a barbarorum servitute liberavit, Italia Graeciam barbaris servire permisit.

²⁾ Georg von Trapezunt mit 150 Ducaten in Venedig 1459 als Professor besoldet, Malipiero, *Arch. stor.* VII, II, p. 653, vgl. oben (S. 71), über den griechischen Lehrstuhl in Perugia s. *Arch. stor.* XVI, II, p. 19 ff., ferner H. Förster: Fr. Zambecari, S. 33 fg. — Für Rimini bleibt es ungewiß, ob griechisch docirt wurde; vergl. *Anecd.*

litt. II, p. 300. In Bologna, der Hauptstätte der juristischen Studien, hatte Arispa nur sehr geringen Erfolg. Später dagegen wurde Bologna eine Hauptstätte des griechischen Studiums, s. Malagola, *Codro Urceo* p. 1—137.

³⁾ Darüber nun erschöpfende Mittheilungen in dem schönen Werke von A. F. Didot: *Alde Manuce et l'hellénisme à Venise* Paris 1875.

⁴⁾ Für das Folgende A. de Gubernatis, *Matériaux pour servir à l'histoire des études orientales en Italie*, Paris, Florenz etc. 1876. Nachträge von Soave im *Bulletino italiano degli studi orientali* vol. I, 178 fg. Genauere Nachweisungen für die Einzelheiten sind unten Exc. XXI. zusammengestellt.

rechtes Glück, daß Nordländer (Agricola, Reuchlin, Erasmus, die Estienne, Budäus) sich desselben freilich zum Schmerze der tiefer blickenden Italiener inzwischen bemächtigt hatten. Jene Colonie hatte begonnen mit Manuel Chrysoloras (seit 1396) und hatte in Georg von Trapezunt seit 1430 einen Fortsetzer gefunden; zur Zeit des Florentiner Concils hatten Gemisthos Pletho und Cardinal Bessarion eine große Begeisterung für das Griechische erweckt; dann kam Theodoros Gaza (1444), endlich um die Zeit der Eroberung Constantinopels und nachher Johannes Argyropulos, Demetrios Chalcondylas, der seine Söhne Theophilos und Basilios zu tüchtigen Griechen erzog, Andronikos Kallistos, Markos Musuros und die Familie der Lascaris, nebst Anderen mehr. Nur wenige Griechen fanden in Italien die Stellung, welche sie wünschten; Einige, und grade die Besten, wie Gaza, geriethen bald in unwürdige Vernachlässigung; nicht Wenige kehrten, bitter enttäuscht in ihre Heimath zurück. Seit jedoch die Unterwerfung Griechenlands durch die Türken vollständig war, gab es keinen neuen gelehrten Nachwuchs mehr, ausgenommen die Söhne der Flüchtlinge und vielleicht ein paar Candioten und Cyprioten. Daß nun ungefähr mit dem Tode Leos X. auch der Verfall der griechischen Studien im Allgemeinen beginnt, hatte wohl zum Theil seinen Grund in einer Veränderung der geistigen Richtung überhaupt ¹⁾ und in der bereits eingetretenen relativen Sättigung mit dem Inhalt der classischen Literatur; gewiß ist aber auch die Coincidenz mit dem Aussterben der gelehrten Griechen keine ganz zufällige. Das Studium des Griechischen unter den Italienern selbst erscheint, wenn man die Zeit um 1500 zum Maßstab nimmt, gewaltig schwunghaft; damals lernten diejenigen Leute griechisch reden, welche es ein halbes Jahrhundert später noch als Greise konnten, wie z. B. die Päpste Paul III. und Paul IV. ²⁾ Gerade diese Art von Theilnahme aber setzte den Umgang mit geborenen Griechen voraus. Diese gingen in ihrem Stolze manchmal sehr weit, wurden anfänglich zwar zurückgewiesen, wie Argyropulos mit seiner Beschimpfung Ciceros, durften

¹⁾ Ranke, Päpste, I, 486 ff. — Man vgl. das Ende dieses Abschnittes.

²⁾ Tommaso Gar, Relazioni della corte di Roma, I, p. 338. 379.

aber später, selbst wenn sie sich nur griechischer Väter oder Großväter rühmen konnten, wie Antonio Ferrari (*il Galateo* gest. 1516) ungestraft die stärksten Worte gegen Italien und seine Cultur gebrauchen.¹⁾

Außerhalb Florenz hatten Rom und Padua fast immer, Verona, Ferrara, Venedig, Perugia, Pavia, Bologna u. a. Städte wenigstens zeitweise, besoldete Lehrer des Griechischen.²⁾ Unendlich viel verdankte das griechische Studium der Dffizin des Aldo Manucci zu Venedig, wo die wichtigsten und umfangreichsten Autoren zum erstenmal griechisch gedruckt wurden. Aldo wagte seine Habe dabei; er war ein Editor und Verleger, wie die Welt wenige gehabt hat.³⁾

Neben den classischen gewannen auch die orientalischen Studien einen ziemlich bedeutenden Umfang.⁴⁾ Schon Dante hat das Hebräische sehr geschätzt, wenn er es auch schwerlich verstanden hat; vom 15. Jahrhundert an begnügten sich die Gelehrten nicht mehr damit, das Hebräische zu schätzen, sondern versuchten auch, sich eine gründliche Kenntniß desselben anzueignen. Doch diese wissenschaftliche Be-

¹⁾ de situ Japygiae, Basel 1558, p. 103: Graeci sumus et hoc nobis gloriae accedit. Progenitores mei Graeci sacerdotes fuere . . . Pudet me in Italia natum fuisse . . . Graecia sua vetustate suaque fortuna, Italia suis consiliis, suisque discordiis perit. Utaque alienigenis servit, haec sponte, illa invita Graecia Italiam saepe a barbarorum servitute liberavit, Italia Graeciam barbaris servire permisit.

²⁾ Georg von Trapezunt mit 150 Ducaten in Venedig 1459 als Professor besoldet, Malipiero, *Arch. stor.* VII, II, p. 653, vgl. oben (S. 71), über den griechischen Lehrstuhl in Perugia s. *Arch. stor.* XVI, II, p. 19 ff., ferner H. Förster: Fr. Zambecari, S. 33 fg. — Für Rimini bleibt es ungewiß, ob griechisch docirt wurde; vergl. *Anecd.*

litt. II, p. 300. In Bologna, der Hauptstätte der juristischen Studien, hatte Arispa nur sehr geringen Erfolg. Später dagegen wurde Bologna eine Hauptstätte des griechischen Studiums, s. Malagola, *Codro Urceo* p. 1—137.

³⁾ Darüber nun erschöpfende Mittheilungen in dem schönen Werke von A. F. Didot: *Alde Manuce et l'hellénisme à Venise* Paris 1875.

⁴⁾ Für das Folgende A. de Gubernatis, *Matériaux pour servir à l'histoire des études orientales en Italie*, Paris, Florenz etc. 1876. Nachträge von Soave im *Bulletino italiano degli studi orientali* vol. I, 178 fg. Genauere Nachweisungen für die Einzelheiten sind unten Exc. XXI. zusammengestellt.

schäftigung wurde gleich von Anfang an durch religiöse Beweggründe gefördert oder gehindert. Als Poggio, von den Mühen des Constanzer Concils ausruhend, in Constanz und in Baden hebräisch lernte, bei einem getauften Juden, den er als „dumm, launisch und unwissend, wie gewöhnlich die Juden sind, welche sich taufen lassen“ bezeichnet, mußte er sein Bemühen gegen Lionardo Bruni vertheidigen, der beweisen wollte, daß die Kenntniß der hebräischen Sprache unnütz, ja verderblich sei. An die dogmatische Polemik gegen die Juden knüpft sich dann bei Gianozzo Mannetti, dem osterwähnten großen florentinischen Gelehrten und Staatsmann ¹⁾, die Erlernung des Hebräischen; im Auftrag des Papstes Nicolaus V. übersetzte er die Psalmen, mußte aber seine Uebersetzungsgrundsätze in einer an Alfons gerichteten Schrift vertheidigen; durch denselben Papst veranlaßt, der auch einen Preis von 5000 Dukaten für die Auffindung der hebräischen Urschrift des Evangelium Matthäi aussetzte, sammelte er hebräische Handschriften, die noch jetzt in der Vaticana aufbewahrt werden, und begann ein großes apologetisches Werk gegen die Juden. ²⁾ So trat das Hebräische in den Dienst der Kirche: der Camaldulensermonch Ambrogio Traversari lernte diese Sprache ³⁾, und Papst Sixtus IV., der das Gebäude für die Vaticana errichtete und dieselbe durch viele Ankäufe vermehrte, warf auch Besoldungen für lateinische, griechische und hebräische Scriptoren (librarios) aus. ⁴⁾ Nun wurde das Studium der Sprache immer allgemeiner: hebräische Handschriften wurden gesammelt und bildeten in manchen Bibliotheken, z. B. der urbinatischen, einen besonders werthvollen Theil des angesammelten reichen Schazes, der Druck hebräischer Bücher begann in Italien schon 1475 und erleichterte den Italienern, wie auch den übrigen Völkern, die noch

¹⁾ Vgl. auch unten S. 243.

²⁾ Vgl. Commentario della vita di Messer Gianozzo Mannetti scritto da Vespasiano Bisticci. Torino 1862, besonders S. 11. 44. 91 fg. Ob wirklich der Papst zu seinem Verlangen dadurch veranlaßt wurde, daß die philologische Gesinnung jener Zeit

darauf hindrängte, die Vulgata aufzugeben? Ms. Schrift gegen die Juden libri X adv. Jud. et gentes ms. Urbin. 58 bei Wolf, Bibl. hebr. II, p. 1034.

³⁾ Vesp Fior. p. 320. — A. Trav. Epist. lib. XI, 16.

⁴⁾ Platina, Vita Sixti IV, p. 332.

viele Jahrzehnte lang ihren Bedarf aus Italien entnahmen, das Studium des Hebräischen; bald gab es in allen größeren Städten Einzelne, welche sich mit der Sprache vertraut gemacht hatten, und Viele, die sie erlernen wollten, so daß 1488 ein Lehrstuhl für die hebräische Sprache in Bologna, 1514 ein solcher in Rom errichtet wurde; ja es kam so weit, daß man dem Hebräischen den Vorzug vor dem Griechischen gab.¹⁾

Unter allen aber, die sich im 15. Jahrhundert mit dem Hebräischen beschäftigten, war Keiner bedeutender als Pico della Mirandola, der es nicht bei dem Verständniß der Bibel und der Kenntniß der hebräischen Grammatik bewenden ließ, sondern auch in die jüdische Kabbalah eindrang und sich sogar mit talmudischen Schriften abgab. Daß ihm eine solche Beschäftigung, wenn auch nur in sehr bescheidenem Maße, möglich war, verdankte er seinen jüdischen Lehrern, wie denn überhaupt die Juden Lehrmeister der Christen im Hebräischen waren und manche von ihnen, freilich meist erst dann, nachdem sie zum Christenthum übergetreten waren, angesehene Universitätslehrer und hochgeachtete Schriftsteller wurden.²⁾

Unter den orientalischen Sprachen wurde außer der hebräischen auch die arabische gepflegt. Zu ihr wurde man beständig durch die Medicin geführt, welche sich mit den älteren lateinischen Uebersetzungen der großen arabischen Aerzte nicht mehr begnügen wollte; den äußern Anlaß boten etwa die venezianischen Consulate im Orient, welche italienische Aerzte unterhielten. Aber die arabischen Studien der Renaissancezeit sind nur ein spärlicher Nachklang der Herrschaft, welche die arabische Cultur im Mittelalter über Italien wie über die ganze gebildete Welt ausgeübt hatte, eine Herrschaft, welche der Renaissance nicht bloß zeitlich vorangeht, sondern welche derselben in gewissem Sinne auch feindlich gegenübersteht und nicht ohne Kampf der Gegnerin den bisher inne gehaltenen und kraftvoll behaupteten Platz überläßt. Hieronimo Ramusio, ein venetianischer Arzt, übersezte einen großen Theil des Avicenna aus dem Arabischen und starb in Damascus (1486). Andrea Mongajo von Bel-

¹⁾ Excurs XXI. siehe am Ende des Abschnittes.

²⁾ Excurs XXII. siehe am Ende des Abschnittes.

luno ¹⁾, hielt sich um Avicennas willen lange in Damascus auf, lernte das Arabische und emendirte seinen Autor; die venezianische Regierung stellte ihn dann für dieses besondere Fach in Padua an. Dem von Venedig gegebenen Beispiele folgten dann bald andere: Fürsten und Privatleute wetteiferten im Sammeln von arabischen Handschriften; zu Fano wurde die erste arabische Druckerei durch Julius II. angelegt und 1514 unter Leo X. eingeweiht. ²⁾

Bei Pico müssen wir hier noch verweilen, ehe wir zu der Wirkung des Humanismus im Großen übergehen. Er ist der Einzige, welcher laut und mit Nachdruck die Wissenschaft und Wahrheit aller Zeiten gegen das einseitige Hervorheben des classischen Alterthums verfochten hat. ³⁾ Nicht nur Averrhoes und die jüdischen Forscher, sondern auch die Scholastiker des Mittelalters schätzt er nach ihrem Sachinhalt; er glaubt sie reden zu hören: „wir werden ewig leben, nicht in den Schulen der Silbenstecher, sondern im Kreis der Weisen, wo man nicht über die Mutter der Andromache, oder über die Söhne der Niobe discutirt, sondern über die tieferen Gründe göttlicher und menschlicher Dinge; wer da näher tritt, wird merken, daß auch die Barbaren den Geist (Mercurium) hatten, nicht auf der Zunge, aber im Busen.“ Im Besiz eines kräftigen, durchaus nicht unschönen Lateins und einer klaren Darstellung verachtet er den pedantischen Purismus und die ganze

¹⁾ Pierius Valerian. de infelic. lit. bei Anlaß des Mongajo ed. Menten S. 301. Gubernatis p. 184 hält ihn für identisch mit Andrea Aspago von Belluno (†. um 1520), der gleichfalls arabische Studien getrieben und Reisen nach dem Orient gemacht haben soll. Ueber die arabischen Studien überhaupt Sub. p. 173 ff. — Ueber Ramusio vergl. Sansovino, Venezia, Fol. 250.

²⁾ Gubernatis p. 188. Das erste Buch enthält christliche Gebete in arabischer Sprache, die erste italienische Uebersetzung des Koran erschien 1547.

Burckhardt, Cultur der Renaissance.

Schon 1499 finden sich einige, freilich ziemlich verunglückte arabische Typen in dem Werke des Poliphilo (oben S. 221 N. 4) b 7a. — Für den Anfang der ägyptischen Studien vgl. Gregorovius VIII, S. 304.

³⁾ Vorzüglich in dem wichtigen Briefe vom Jahre 1485 an Ermolao Barbaro, bei Ang. Politiani epistolae, L. IX. — Vgl. Jo. Pici oratio de hominis dignitate. Ueber diese Rede vgl. Band II, S. 72 fg. und 83 fg.; über Pico ist im 6. Abschn. 4. Cap. ausführlicher zu handeln.

Ueberschätzung einer entlehnten Form, zumal wenn sie mit Einseitigkeit und Einbuße der vollen großen Wahrheit in der Sache verbunden ist. An ihm kann man inne werden, welche erhabene Wendung die italienische Philosophie würde genommen haben, wenn nicht die Gegenreformation das ganze höhere Geistesleben gestört hätte.

Viertes Capitel.

Der Humanismus im 14. Jahrhundert.

Wer waren nun diejenigen, welche das hochverehrte Alterthum mit der Gegenwart vermittelten und das Erstere zum Hauptinhalt der Bildung der letzteren erhoben?

Es ist eine hundertgestaltige Schaar, die heute dieses, morgen jenes Antlitz zeigt; so viel aber wußte die Zeit und wußten sie selbst, daß sie ein neues Element der bürgerlichen Gesellschaft seien. Als ihre Vorläufer mögen am ehesten jene vagirenden Cleriker des 12. Jahrhunderts gelten, von deren Poesie oben (S. 197 f.) die Rede gewesen ist; dasselbe unständige Dasein, dieselbe freie und mehr als freie Lebensansicht, und von derselben Antikifirung der Poesie wenigstens der Anfang. Jetzt aber tritt der ganzen, wesentlich noch immer geistlichen und von Geistlichen gepflegten Bildung des Mittelalters eine neue Bildung entgegen, die sich vorzüglich an dasjenige hält, was jenseits des Mittelalters liegt. Die activen Träger derselben werden wichtige Personen¹⁾, weil sie wissen was die Alten gewußt haben, weil sie zu schreiben suchen, wie die Alten schrieben, weil sie zu denken und bald auch zu empfinden beginnen, wie die

¹⁾ Wie sie sich selber taxirten, verrieth z. B. Poggio (de avaritia, opp. ed. 1513 fol. 2, die ersten Sätze der Einleitung), indem nach seiner Ansicht nur solche sagen können, sie hätten

gelebt, so vixisse, welche gelehrte und beredte lateinische Bücher geschrieben oder Griechisches ins Lateinische übersetzt haben.